

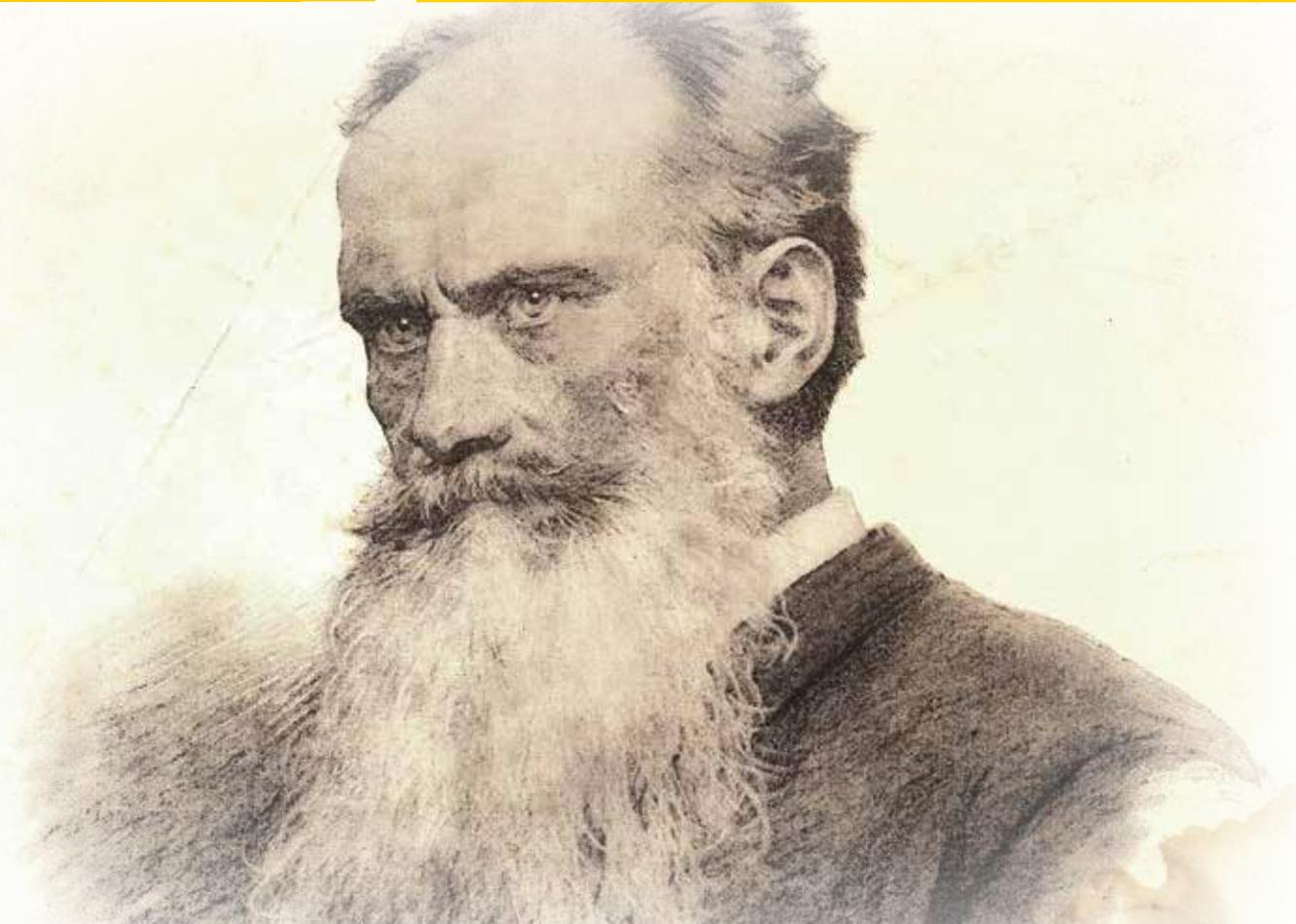
Unser Stephansdom

braucht auch Ihre Hilfe!

UNSER
STEPHANSDOM

Nr. 111 / MÄRZ 2016

VEREIN ZUR ERHALTUNG DES STEPHANSDOMS, 1010 WIEN



DOMBAUMEISTER FRIEDRICH SCHMIDT

Zu Beginn dieses Jahres, am 23. Jänner, jährte sich zum 125. Male der Todestag von Friedrich von Schmidt. Auf seinem Ehrengrab am Wiener Zentralfriedhof steht schlicht „Ein deutscher Steinmetz“. Obwohl er Freiherr, Mitglied des Herrenhauses, des Wiener Gemeinderates, Universitätsprofessor, Oberbaurat, Architekt und Dombaumeister von St. Stephan war, blieb für ihn sein erster erlernter Beruf, sein Handwerk, das Entscheidende. Diese Spannung zwischen seinen vielen unterschiedlichen Aufgaben macht auch den großen Reiz dieser schillernden Persönlichkeit aus, die typisch für die Gründerzeit ist.



Schmidts Steinmetzzeichen

DIE JUNGEN JAHRE

Friedrich Schmidt wurde 1825 in Württemberg als Sohn eines evangelischen Pastors geboren. Er besuchte das Stuttgarter Polytechnikum, den Vorläufer der heutigen Universität Stuttgart, das er 1843 mit 18 Jahren abschloss. Aber er genoss auch eine handwerkliche Ausbildung. 1848 legte er die Meisterprüfung als Steinmetz, 1856 die Baumeisterprüfung ab. Ab 1853 war er Mitarbeiter, später Werkmeister der Kölner Dombauhütte. Sie wurde 1823 neu gegrün-

det, um den seit dem Mittelalter unvollendeten Dombau fertigzustellen. Diese Baustelle war zu dieser Zeit sicherlich die wichtigste, die sich mit mittelalterlicher Baukunst beschäftigte – daher ein besonderer Anreiz für den jungen Friedrich Schmidt. Während die schulische Ausbildung und der damals herrschende Stil noch in der klassizistischen Tradition standen, war die Beschäftigung mit gotischen Formen und der handwerklichen Herstellung der Werkstücke damals eine Seltenheit.

Diese Lehrjahre waren prägend, um aus Schmidt den Vertreter eines Baustiles zu machen, der mit großer Sachkenntnis die mittelalterlichen Formen aufnahm und für die Bedürfnisse seiner Zeit adaptierte. Er konnte damit den Bürgern einer Millionenstadt ein Flair von mittelalterlicher Romantik und Tradition vermitteln, obwohl die Bauten mit moderner Technik errichtet und ausgestattet waren. Im Gegensatz zu vielen seiner Zeitgenossen, die den Stil bzw. die Dekoration ihrer Gebäude der Bauaufgabe und dem Kundenwunsch anpassten, sind fast alle Bauten Schmidts im gotischen Stil. So wurde er für seine Schüler, die Nachwelt und wohl auch für sich selbst „der Gotiker“ schlechthin.

BERUFUNG NACH WIEN

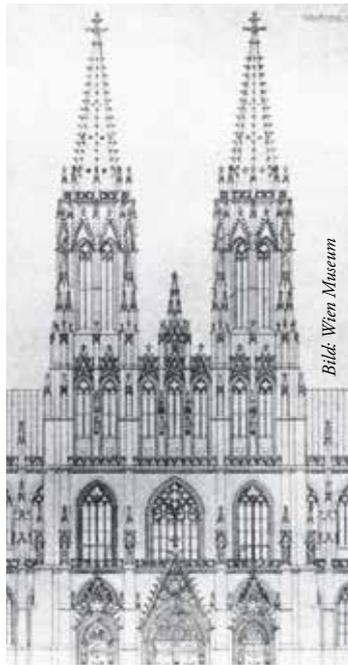
Der erste Kontakt mit Wien erfolgte anlässlich des Wettbewerbs für den Bau der Votivkirche. Sein Entwurf erhielt den 3. Preis und wurde nicht ausgeführt, schuf ihm aber den Kontakt zu den maßgeblichen Wiener Kreisen.

Erzherzog Max (später der Kaiser von Mexiko), der Gouverneur der (damals österreichischen) Lombardei war, ließ ihn 1857 nach Mailand an die Akademie berufen. Nach dem Verlust der Lombardei kam Schmidt 1859 nach Wien, um an der Akademie der Bildenden Künste zu lehren. Im selben Jahr konvertierte er zum katholischen Glauben und wurde in der Folge zu einem der wichtigsten Kirchenbauer des späten 19. Jahrhunderts.

Neben der Lehrtätigkeit war er in Wien vielfältig aktiv. Ab 1860 war er Mitglied der k.k. Central-Commission (heute Bundesdenkmalamt) und der Baukommission für St. Stephan. Nach dem frühen Tod von Leopold Ernst wurde er 1863 dessen Nachfolger als Wiener Dombaumeister.

Seine praktische Erfahrung mit den technischen Herausforderungen einer gotischen Kathedrale, bei der auch die kleinsten Details künstlerisch gestaltet sind, die aber gleichzeitig riesige Ausmaße erreicht, war eine Grundlage für seine Anerkennung als Dombaumeister und als Architekt.

Sein Erfolg schlug sich auch in vielen Ämtern und Ehrungen nieder: Er war mehrmals Rektor der Akademie, Vorsitzender des Ingenieur- und Architektenverbandes, 1883 wurde er Ehrenbürger der Stadt Wien und im Jahr 1886 zum Freiherrn geadelt.



Votivkirche – Schmidts Konkurrenzentwurf

Bild: Wien Museum



Schmidts Entwurf für die Gestaltung des aufgelassenen Paradeplatzes mit Parla...

PROFANBAUTEN

Schmidts wohl bekanntester Bau ist das Wiener Rathaus, das ursprünglich an einer ganz anderen Stelle der Ringstraße geplant war, nämlich am Parkring, ungefähr dort, wo sich heute das Hotel Marriott befindet. Der heutige Rathausplatz war zur Zeit der Planung noch für militärische Zwecke reserviert und nicht für die Bebauung freigegeben.



Friedrich Schmidt im Kreis seiner Mitarbeiter am Rathausbau

Bild: Wien Museum

Das Rathaus hat nicht nur durch den Baustil und die Person des Architekten einen starken Bezug zu St. Stephan. So war es nicht nur als Verwaltungsbau konzipiert, sondern sollte als repräsentatives Bauwerk der Stadt ihre Geschichte zeigen und war bis in die 1950er-Jahre auch Heimstätte des Historischen Museums (heute Wien Museum). Viele Kunstwerke aus St. Stephan – mittelalterliche Skulpturen, die am Dom durch Kopien ersetzt werden mussten, Glasscheiben und andere Details – (teils als Leihgaben, teils als Geschenk, teils gekauft) kamen in das Museum und sind auch heute noch dort zu erleben.

Unter den vielen Wohnbauten Schmidts ist das sogenannte Sühnhaus am Schottenring 7 bemerkenswert. Es wurde an der Stelle des 1881 abgebrannten Ringtheaters auf Kosten des Kaisers errichtet, die Mieteinnahmen sollten wohltätigen Zwecken zugutekommen, für die Opfer des Brandes wurden in der Hauskapelle jährlich Gedenkmessen gelesen.



Friedrich Schmidt mit 38 Jahren

Bild: Künstlerhasarhin



Bild: Wien Museum

ment, Rathaus und Universität

KIRCHENBAU

Viele seiner Bauprojekte waren Kirchenbauten. Obwohl er als gelernter Steinmetz und als ehemaliger Mitarbeiter der Dombauhütte vom Natursteinbau geprägt war, sind die meisten seiner Entwürfe als Ziegelbauten geplant, wie schon sein erstes Projekt für Wien, sein Wettbewerbsentwurf für die Votivkirche.

Viele der Kirchen, die in der Gründerzeit für die seelsorgliche Betreuung in den Neubauvierteln errichtet wurden, sind von Schmidt entworfen worden, nicht nur in Wien und der damaligen Monarchie, sondern auch für Deutschland, für die Schweiz und für China. Die bekanntesten sind die Kirche in der Brigittenau (1867), St. Othmar im 3. Bezirk (1866) und besonders eindrucksvoll: die Kirche Maria zum Siege am Mariahilfergürtel (1868). Vor allem bei der letzten fällt auf, dass Schmidt kein dogmatischer Gotiker war, sondern viele Einflüsse verarbeitet hat: Er verband die barocke Form des Kuppelraumes mit gotischen Wandgliederungen und Ornamenten.

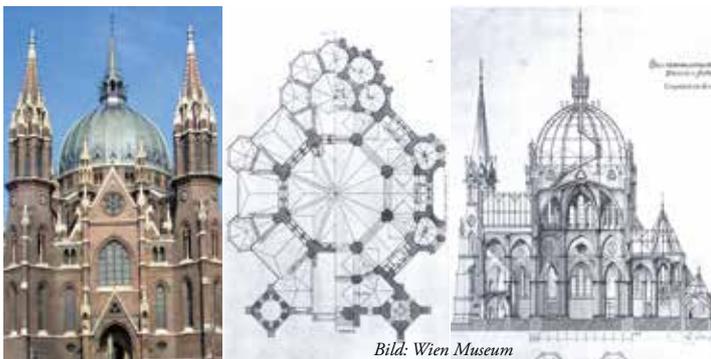
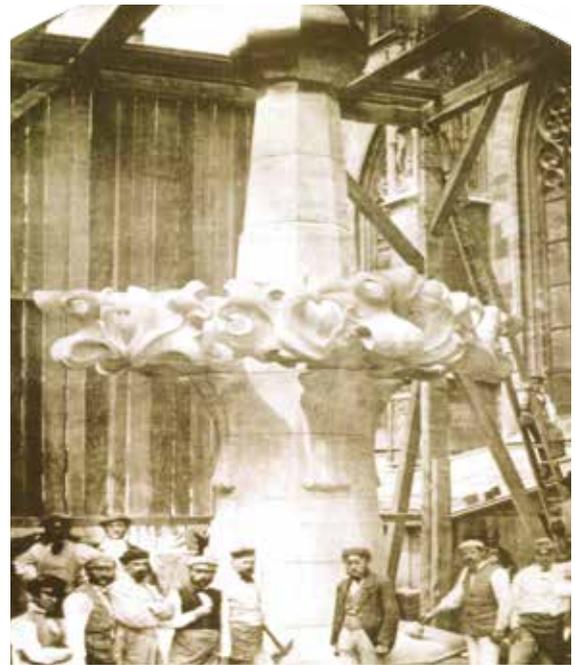


Bild: Wien Museum

Pfarrkirche Maria zum Siege – die aktuelle Ansicht und die Entwürfe von Schmidt

Auch bei den anderen Kirchenbauten hatte er kein klar definiertes historisches Vorbild, sondern variierte verschiedene Formen, kombinierte sie immer wieder neu und versuchte, die städtebauliche Lage des Bauplatzes mit einzubeziehen, sei es durch malerische Überhöhung der Landschaft, sei es durch die Hinwendung zu einer vorbeilaufenden Hauptstraße – entgegen der traditionellen Ostausrichtung.



Die 1860–1864 unter Schmidt erneuerte Südturmspitze

DOMBAUMEISTER

Schmidts erstes Projekt für St. Stephan war die Erneuerung der Turmspitze 1860–64. Die von Paul Sprenger 1842 errichtete Gusseisenkonstruktion der Turmspitze musste schon 1860 wieder abgebaut werden. Während Leopold Ernst nun bei seinem Neubauprojekt auf Eisen weitestgehend verzichten wollte, orientierte sich der Praktiker Schmidt an den mittelalterlichen Originalen, die sehr wohl den Stein durch Eisenstangen verstärkt hatten. Nach dem Tod Leopold Ernsts 1862 wurde Schmidts Planung umgesetzt, die sich bis heute bewährt hat. Schmidt hat infolgedessen auch die Türmerstube umgestaltet, die große Turmuhr entfernt und damit dem Turm sein heutiges Aussehen gegeben.

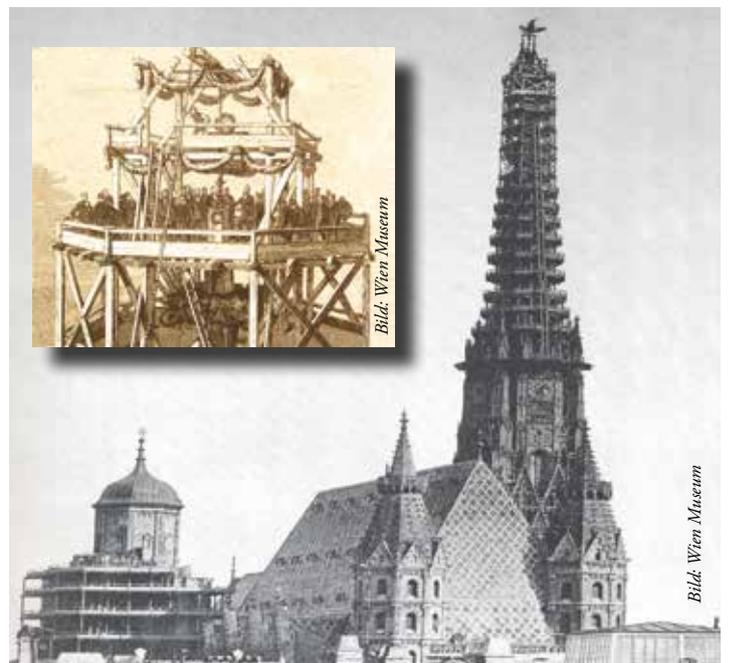


Bild: Wien Museum

Bild: Wien Museum

Der eingerüstete Südturm um 1860, kleines Bild – „Die Legung des Schlußsteines auf dem Thurme des Stefansdomes“, 18. August 1864



Grabmal Kardinal Rauschers im Nordchor – nach Entwurf von Schmidt

Die von Leopold Ernst ausgebauten Giebel des Langhauses waren aufgrund technischer Fehler schon nach kurzer Zeit wieder schadhafte geworden und mussten in den 1860er-Jahren erneut überarbeitet werden – so wurden die Krabben an den Giebeln entfernt, die absturzgefährdet waren.

In den über 30 Jahren seiner Tätigkeit für St. Stephan wurde fast jeder Teil des Domes zumindest gereinigt, vieles renoviert und manches auch überarbeitet, ergänzt und umgestaltet.

Manche der Änderungen wurden im Zweiten Weltkrieg zerstört oder beim Wiederaufbau

entfernt, etwa die neugotischen Fenster, zahlreiche Grabmäler und Altäre des 19. Jahrhunderts, wie etwa der Herz-Jesu-Altar Schmidts in der Nordapsis oder das Starhembergdenkmal Hellmers in der Südturmhalle. Dieser Verlust der neugotischen Fenster im Zweiten Weltkrieg hat wohl die bestimmendste Umgestaltung des 19. Jahrhunderts wieder rückgängig gemacht. Schon unter den Zeitgenossen waren sie umstritten, die erhaltenen Entwürfe sind aber eindrucksvoll und lassen die Atmosphäre, die St. Stephan damals gehabt haben muss, noch gut erahnen.



Schmidts „Entwurf zum vierten Fenster im Zwölfbotenchor“

Dennoch bleiben die Arbeiten unter Schmidts Verantwortung prägend für den Eindruck von St. Stephan. Nicht nur wegen der 8.000 neuen Werkstücke, der 10.000 Krabben, 31 neuen Figuren und verschiedener Baumaßnahmen aus dieser Zeit, sondern auch wegen der Reinigung des Innenraumes: Seit dem Mittelalter war St. Stephan immer getüncht gewesen, im Laufe der Zeit hatten sich dicke Farbschichten gebildet, die die feinen Steinmetz- und Bildhauerarbeiten bedeckten und bis zur Un-

kenntlichkeit verfälschten. So verständlich eine Entfernung der Schmutz- und Farbauflagen war, so wenig entspricht die dadurch erreichte Natursteinoberfläche aber dem originalen mittelalterlichen Erscheinungsbild. Zwar wusste man seit 1830, dass zumindest das Riesentor bunt bemalt gewesen ist, aber man bemühte sich an allen Bauteilen, die Farbe möglichst restlos zu entfernen, auch wenn damit unweigerlich die oberste Schicht des Steines an vielen Stellen litt und originale Bearbeitungsspuren und Steinmetzzeichen verloren gegangen sind. Dieses „falsche“ Ideal der Steinsichtigkeit bestimmt aber unsere Vorstellung von mittelalterlichen Bauten bis zum heutigen Tag.

NICHT AUSGEFÜHRTE PROJEKTE

Bei aller Durchsetzungskraft Schmidts blieben einige Projekte für den Stephansdom unausgeführt:

Der unausgebaute Nordturm, der im 16. Jahrhundert mit der Renaissance-Haube, in der sich heute die Pummerin befindet, abgeschlossen worden war, regte im 19. Jahrhundert die Phantasie der Architekten wieder an. Zwar war schon 1849 entschieden worden, dass am Stephansdom keine so tiefgreifenden Änderungen vorgenommen werden sollten, dennoch legte Schmidt für die Weltausstellung 1873 ein Projekt für den Ausbau des Nordturmes vor.



Schmidts Doppelturmprojekt



Riesentor – Bauaufnahme vorschlag Schmidts (rechts)



Franz Joseph I. am Nordturm – eine unter Schmidts Leitung angefertigte Figur



Die im Originalzustand erhaltene mittelalterliche Wandbemalung im Stephansdom beim Orgelfuß



Bild: Wien Museum

Projekt, 1873

Es gibt aber keine Dokumente, dass die Planungen sehr detailliert waren, es dürfte sich eher um eine Vorstudie über das mögliche Aussehen nach der Ergänzung gehandelt haben.

Sehr weit gediehen war ein anderes Projekt Schmidts für die Umgestaltung der Westfassade bzw. des Riesentores. Schon seit dem 18. Jahrhundert gab es Projekte, das Nebeneinander von Bauteilen aus verschiedenen Epochen zu beseitigen und das Erscheinungsbild zu vereinheitlichen. Schmidt ging nicht mehr so weit, wollte aber zumindest das Riesentor umgestalten und das romanische Portal von seinem gotischen Vorbau „befreien“. Im günstigsten Fall sollte nach dem Entfernen des glatten Vorbaues das alte Portal in seiner stilreinen Form wieder auftauchen. Dass es dieses angenehme Portal nie gegeben hatte, wusste man damals nicht, dennoch hat die Central-Commission den Plan nicht genehmigt. Schmidts Nachfolger, Julius Hermann, wollte 1904 dieses Projekt noch einmal umsetzen, scheiterte aber an der Opposition der damals modernen Künstler, die hauptsächlich aus der Secession stammten und von Rudolf von Alt angeführt waren.



Bild: Wien Museum

Restaurierungsprojekte (links), Restaurierungsprojekte (rechts)

ANDERE RESTAURIERPROJEKTE

Schmidt war sowohl restaurierender Dombaumeister als auch Architekt zahlreicher Bauten der Ringstraße, bei vielen Projekten verband er aber Restaurierung und Neuschöpfung miteinander. Heute sieht man die Er-

gänzungen und Umbauten, die im Zuge dieser Restaurierungen vorgenommen wurden, zwar kritisch, muss aber jedes Bauvorhaben einzeln beurteilen und aus der Problemstellung der Zeit heraus sehen. Auffällig ist bei fast allen Projekten Schmidts, dass er mit dem Altbestand, zumindest nach den Maßstäben seiner Zeit, sehr behutsam umging, auf Stilvereinbarungen und -vereinheitlichungen weitgehend verzichtete und damit die Erhaltung wertvoller Originale ermöglichte.

NACHWIRKUNG

Ein bemerkenswertes Projekt Schmidts war die „Wiener Bauhütte“. Sie hatte mit der Dombauhütte nichts zu tun, sondern war eine Architektenvereinigung, die 1862 an der Akademie der bildenden Künste gegründet worden war und bis 1938 bestand. Von großer Bedeutung war die publizistische Tätigkeit der Vereinigung, da sie die Möglichkeit bot, Studien zur Bauforschung und sehr detaillierte Bauaufnahmen von historischen Gebäuden zu veröffentlichen. Sie band viele Architekten, aber auch Studenten ein und ermöglichte Fachleuten und interessierten Laien, wichtige Bauwerke anhand von Plänen, die auch heute noch interessant sind, genau kennenzulernen.



Friedrich von Schmidt – Denkmal an der Ostseite des Südturmes

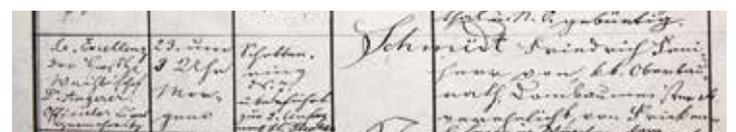


Bild: Wien Museum

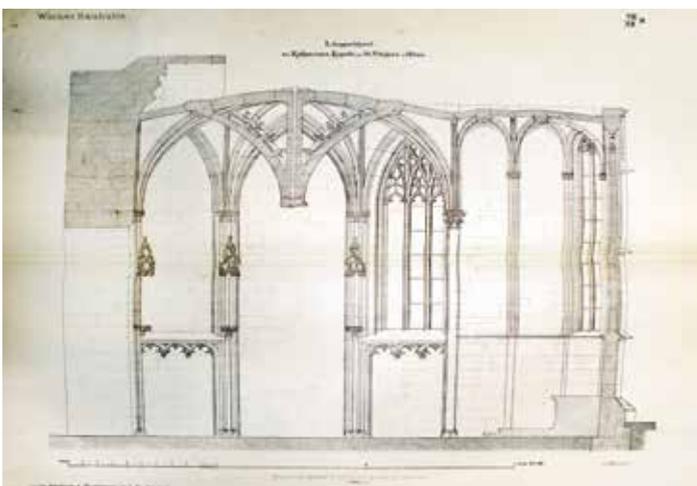
Aufbringung in der Sühnhauskapelle

Im Amt des Wiener Dombaumeisters war er die bedeutendste Persönlichkeit in der Neuzeit, der durch genaue Bauanalysen und weitgehende Rücksicht auf den alten Bestand unser Wahrzeichen in seiner mittelalterlichen Erscheinung erhalten hat. Sein besonderes Verständnis für die Möglichkeiten und Grenzen des Baumaterials, das er durch seine Erfahrungen als Handwerker hatte, war seine Grundlage und rechtfertigt die lapidare Inschrift auf seinem Grab.

Arch. DI Wolfgang Zehetner
Dombaumeister



Schmidts Sterbevermerk im Domarchiv



Schnitt durch die Katharinenkapelle – eine Bauaufnahme der „Wiener Bauhütte“ unter Schmidts Leitung



SPENDERMAIANDACHT

mit Prälat Karl Rühringer

Freitag, 20. Mai 2016,
17.00 Uhr,
im Stephansdom

Maria Pòcs Altarbild

Als Dank an alle Spenderinnen und Spender, Paten und Sponsoren des Vereines „Unser Stephansdom“ zelebriert Prälat Karl Rühringer eine feierliche Spendermaianacht. Am Ende der Maianacht wird eine Schatulle mit einem Datenträger, auf dem die Namen aller Unterstützer des Jahres 2015 gespeichert sind, unter dem Maria Pòcs Altar eingesetzt.

Im Anschluss daran sind Sie sehr herzlich zu einer feierlichen Agape in den Arkadenhof des Erzbischöflichen Palais, Wollzeile 2, 1010 Wien, eingeladen. Verbringen Sie mit uns eine festliche Stunde bei Brot und Wein.

Wir freuen uns auf Ihr Kommen!

Wussten Sie, dass ...



Bild: Wien Museum



© Thomas Cerny

Das Sühnhaus und sein Nachfolgebau der LPD Wien

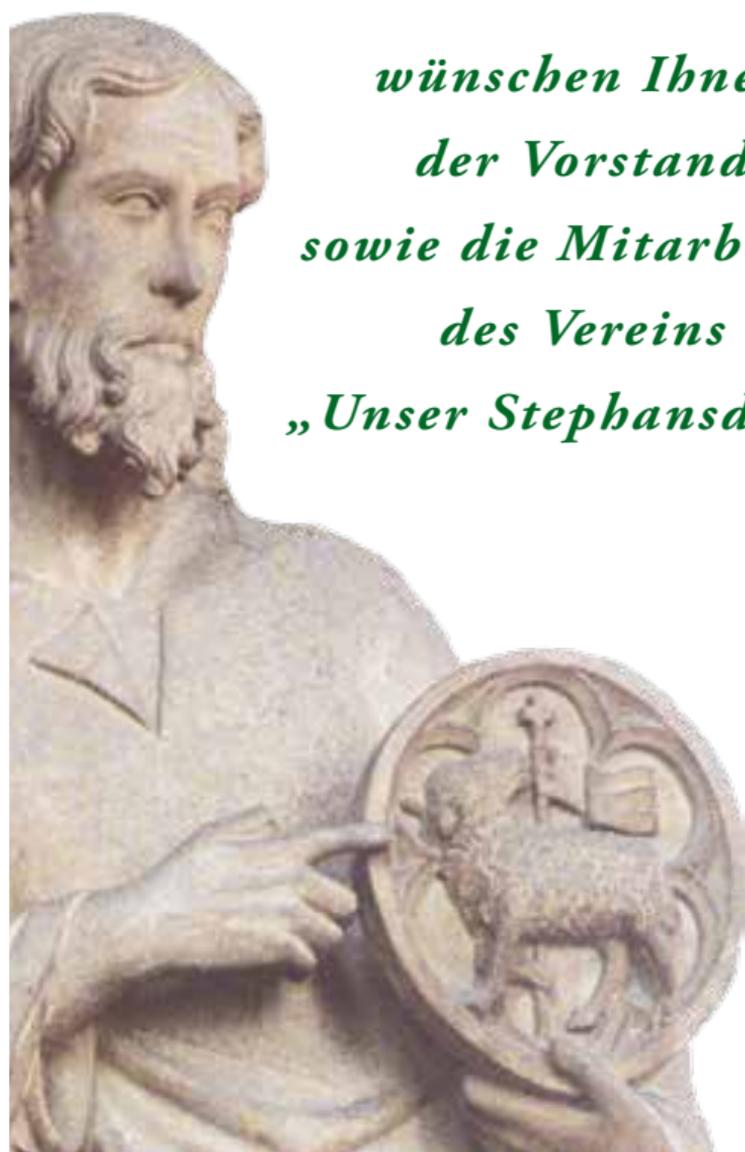
... berühmte Mieter des Sühnhauses Friedrich von Schmidt und Sigmund Freud waren? Im Zweiten Weltkrieg wurde es durch einen Bombentreffer zerstört, heute befindet sich an dieser Stelle das Gebäude der Landespolizeidirektion Wien.

... um den „Fenstergucker“ zwei verschiedene Steinmetzzeichen bedeutender Dombaumeister zu sehen sind? Darüber das (wahrscheinlich bei einer Restaurierung veränderte) Steinmetzzeichen Anton Pilgrams. Darunter das Friedrich von Schmidts, das dieser anlässlich der Renovierung 1880 anbringen ließ.



Das Steinmetzzeichen vom Dombaumeister Pilgram (oben) und das Steinmetzzeichen von Friedrich Schmidt (unten) sowie A.d. 1880 – das Abschlussdatum der Restaurierarbeiten an der Kanzel

Frohe Ostern



*wünschen Ihnen
der Vorstand
sowie die Mitarbeiter
des Vereins
„Unser Stephansdom“.*

*Johannes der Täufer – Pfeilerfigur
im Mittelchor des Domes, um 1330*

UNSER
STEPHANDOM

Verein zur Erhaltung des Stephansdoms

www.stephansdom.at

Impressum

Offenlegung und Impressum gemäß § 25 Mediengesetz

Medieninhaber und Herausgeber:

„Unser Stephansdom“ – Verein zur Erhaltung des Stephansdoms

1010 Wien, Stephansplatz 3/4/7, Tel. 01/513 76 48, Fax 01/51 552 – 3746

Internet: www.stephansdom.at

E-Mail: office@stephansdom.at

VORSTAND

Obmann: Dr. G. Geyer, Obmann-Stv.: Prälat Univ.-Prof. em. Kan. Dr.

J. Weismayer, Obmann-Stv./Kassier: Dr. W. Feuchtmüller, Kassier-Stv.:

Mag. R. Lasshofer, Schriftführer: Dr. E. Ehn

Mitglieder des Vorstandes: Kan. Mag. A. Faber, Dr. A. Fenzl,

Mag. B. Grötschnig, KR P. Hanke, KR B. Jank, Dr. E. Petrasch,

DI W. Ruck, Mag. A. Treichl, Dr. M. Waldhäusl, Arch. DI W. Zehetner

Grundlegende Richtung des Mediums:

Restaurierung des Stephansdoms; Mittel aufzubringen, die der baulichen
Erhaltung der Metropolitankirche St. Stephan in Wien dienen.

Verantwortlich: Daniela Viktoria Tollmann, Generalsekretärin

Beitrag: Architekt DI Wolfgang Zehetner, Dombaumeister

Fotos: Mag. Roman Szczepaniak, Verein „Unser Stephansdom“,

© Thomas Cerny, MMag. Franz Zehetner – Archiv der Dombauhütte,

Reinhard Gruber – Domarchiv/Altmatriken, © Wien Museum Karlsplatz,

© Künstlerhausarchiv

Grafik: Mag. Roman Szczepaniak

Druck: Zimmer & Zimmer GmbH

Auflage: 28.000

Erscheint viermal jährlich

ZVR 548965601

Spendenkonto: BAWAG PSK

IBAN: AT12 6000 0000 9000 0900 / BIC: OPSKATWW

Fremdbeiträge müssen nicht der Meinung des Vereines entsprechen.